



„Als Opernsänger bewegen wir uns ständig am Limit“

Mit einem Verdi-Recital legt **Rolando Villazón** das erste klassische Soloalbum seit drei Jahren vor. Nach den Ausflügen zu Händel und Mozart eine Rückkehr in sein angestammtes Repertoire. Im Interview mit Bjørn Woll spricht der Tenor offen über die Krisen der letzten Jahre, über Singen als Hochleistungssport – und die emotionale Kraft der Musik Giuseppe Verdis.

Herr Villazón, Sie haben ein paar schwierige Jahre hinter sich. Wie geht es Ihnen?

Ganz einfach: sehr gut! Es gehört zum Leben dazu, dass es gute Momente gibt und schlechte – und man muss beide annehmen. Das ist es, was uns als Menschen ausmacht, wir sind das Ergebnis der Erfahrungen, die wir gemacht haben, der guten wie der schlechten. Jeder Künstler oder Sportler, der sich auf einem hohen Niveau bewegt, kennt auch schwierige Phasen.

Haben Sie eine Erklärung dafür, warum es für uns völlig normal ist, bei Sportlern über Verletzungen zu sprechen, während das Thema bei Sängern stark tabuisiert ist?

Das ist eine gute Frage. Es existiert die Idealvorstellung, dass ein Sänger, vor allem in der Opernwelt, ein Übermensch ist. Sobald dann etwas schiefgeht, sagen die Leute: Er hat ein falsches Repertoire gesungen, er hat eine falsche Technik... Bei einem Sportler würde man hingegen nie sagen: Es ist zu intensiv, oder falsch, wie er spielt. Zum Glück wird es langsam besser, nachdem einige Sänger offen über dieses Probleme reden. Aber ich kenne so viele Kollegen, die nichts sagen. Ich finde das schade, denn je offener wir darüber sprechen, umso weniger wird es tabuisiert. Das liegt aber auch ein bisschen an der Oper, denn das Publikum ist hier sehr euphorisch: Es gibt nur Bravo oder Buh, entweder ist

man der beste Sänger der Welt, oder man ist kaputt. Es liegt aber auch an der Welt, in der wir leben: Schlechte Nachrichten bekommen mehr Aufmerksamkeit als gute Nachrichten. Wenn ein Tenor auf der Bühne ausgebuht wird und die Bühne verlässt, ist es international in den Nachrichten. Wenn derselbe Tenor eine erfolgreiche Premiere nach der anderen an den größten Opernhäusern gibt, schafft er es gerade einmal in die Lokalnachrichten.

Trifft uns als Publikum dabei eine Schuld, sind die Erwartungen an die Sänger zu hoch?

Ich würde nicht Schuld sagen. Es ist das, was die Oper ausmacht: große Gefühle! Das muss auch so sein. Daher gehören Opernsänger zu den Künstlern, die mehr Risiken eingehen müssen. Manchmal ist es dabei schwierig, die Balance zu finden, weil beim Singen ein kleiner Fehler eine große Auswirkung haben kann. Noch einmal: Die Erwartungen des Publikums, mit all seinen Emotionen, machen einen Teil der Oper erst aus. Und deswegen können wir als Opernsänger unsere Karrieren überhaupt machen.

Wenn ein Sportler eine Verletzung hat, dauert es oft lange, bis er nach einer Pause und Rehabilitation wieder völlig

fit ist. Was macht ein Sänger nach einer Operation?

Da ist es ganz ähnlich. Vor allem braucht man viel Geduld, für mehrere Monate oder sogar Jahre. Denn vieles muss man noch mal ganz neu lernen. Allerdings sprechen wir heute zu sehr über den sportlichen Aspekt beim Singen. Ein Sänger muss in erster Linie ein Künstler sein. Wir aber sprechen viel von hohen Tönen, von Piano und von Atemkontrolle. Das ist auch in Ordnung, aber dann sprechen wir über Athleten. Natürlich brauchen wir das als Grundlage, aber dann geht es doch darum, der Musik Leben zu geben. Es gibt viele Sänger mit einer hervorragenden Technik, mit tollen hohen Noten und einem tollen Piano – und man sagt: wow! Das ist

„Entweder ist man der beste Sänger der Welt, oder man ist kaputt“

wie jemand, der mit zwölf Bällen jongliert. Aber das ist erst der Anfang von Kunst. Jeder Sänger ist ein guter Athlet, man kann kein guter Künstler sein, ohne ein guter Athlet zu sein. Aber man kann ein guter Athlet sein, ohne ein guter Künstler zu sein. Diesen Unterschied kann man zwar nicht sehen, aber das Publikum spürt ihn.

Ist es für Sänger heute schwieriger, auf ihre Stimme aufzupassen als vor 100 Jahren?

Das kann ich nicht sagen, denn ich weiß nicht, wie es vor 100 Jahren war.



Der Dirigent Gianandrea Noseda steht dem Tenorstar in Sachen Verdi zur Seite.

Wir wissen zwar, dass das Leben heute schneller ist, dass es mehr Allergien gibt. Aber ich glaube, dass die Leute früher nicht so viel darüber gesprochen haben. Caruso hatte acht Operationen an den Stimmbändern, der größte Tenor aller Zeiten. Heute haben wir Youtube und Live-Übertragungen von Opern im Kino, es gibt ein Dokument von allem, was wir auf der Bühne machen. Wenn ein Künstler heute einen Fehler macht, weiß es morgen die ganze Welt. Das bedeutet auch Stress für den Sänger. Dabei ist Musik doch wichtiger als die Individualität des Interpreten. Bei meiner neuen CD zum Beispiel sollten wir über Verdi sprechen, nicht über mich.

Über Verdi sprechen wir auch noch, versprochen!

In unserer Kultur ist es so einfach, über die Leute zu reden. Wichtiger aber ist, dass wir über die Musik sprechen. Wenn wir nicht mehr da sind, kommt jemand anders, der diese Musik singt. Doch was bleibt, über was reden wir immer noch? Die Komponisten, über Mozart, Verdi und Puccini. Wovon wir allerdings etwas Abstand gewinnen müssen, ist die Gier nach der Sensation. Manchmal gibt es fantastische Vorstellungen, manchmal gibt es gute Vorstellungen, und manchmal gibt es schlechte Vorstellungen, das ist eben so. Als Opernsänger

bewegen wir uns ständig am Limit, auf der Bühne ist es oft eine Gratwanderung.

Kommen wir nun zu Verdi, wie ist seine Musik?

Seine Musik ist ein Spiegelbild der menschlichen Seele. Verdi hat nicht für den Applaus komponiert, seine Musik erzählt immer etwas, sie spricht über die Gefühle der Rollen. Es ist, als würde die Seele sprechen, obwohl alles so simpel ist. Verdi hatte keine Angst davor, einfach zu sein. Deswegen haben die Leute einen direkten Zugang zu seiner Musik. Mit Wagner ist das nicht so einfach, bei ihm hört man den Kampf mit dem Werk, die Arbeit wie an einer Skulptur. Verdi ist da authentischer, mehr eins mit seinen Kompositionen, deshalb sind sie so universell. Die Tragödie von Violetta, der Egoismus des Herzogs in „Rigoletto“ oder diese dunklen Shakespeare-Rollen – das ist fantastisch! Er nimmt Shakespeare und gibt ihm Musik, es ist wie eine perfekte Übersetzung in Noten.

Warum berühren uns seine Figuren heute, nach über 100 Jahren immer noch?

Weil es mehr ist als die Rolle, über die er gerade spricht. Wenn er über Melancholie spricht, dann ist es die Melancholie. In diesem Augenblick gehört es zwar zur Rolle, aber so klingt Melancholie. Er nimmt die Figuren, versteht perfekt, was sie gerade erleben, und setzt es in Musik – und am Ende ist es mehr als ein Rollenporträt, es wird universell.

Sind Verdis Rollen für Bariton nicht eigentlich interessanter, der Simon Boccanegra etwa oder der abgründige Jago? Die Tenorrollen sind hingegen oft eindimensionaler, durchlaufen keine richtige Entwicklung.

Verdi hat für alle Stimmgattungen wunderbare Rollen geschaffen. Ich glaube allerdings, dass für Verdi die Entwicklung der Charaktere nicht so wichtig

war wie das Porträtieren von Gefühlen. Wir sehen zum Beispiel Alfredo nervös, dann glücklich, dann verzweifelt. Die Entwicklung, der Weg von einem Gemütszustand in den anderen, wird hingegen

nur wenig beleuchtet. Das macht aber gar nichts, weil die Musik so klar zu uns spricht, dass wir die Geschichte trotzdem verstehen. Natürlich gibt es auch ein bisschen Entwicklung, aber Verdi zeigt uns vor allem die wichtigen Momente. Das ist wie im Film, da sehen wir oft nur Momentaufnahmen, was dazwischen passiert, sehen wir gar nicht. Und trotzdem stellt unser Gehirn die richtigen Verbindungen her.

Anhand der Tenorrollen lässt sich die stilistische Entwicklung von Verdi gut nachvollziehen, von den ersten frühromantischen Werken bis hin zum hochdramatischen Otello. Welche Partien markieren die Eckpunkte dieser Entwicklung?

Nun, ich bin kein Musikologe. Die CD soll auch gar nicht die Entwicklung von Verdi als Opernkomponist nachzeichnen.

DEUTSCHE WELLE
DW

Rolando Villazón ist **Künstler des Monats** in DW-RADIO. Am 2. und 16. Dezember 2012, 21.05 Uhr, werden aktuelle Aufnahmen mit ihm vorgestellt. Das DW-RADIO ist zu empfangen über Satellit HOT BIRD 6 digital, 13° Ost, 11,604 GHz, horizontal, 27,5 Msymbols/s, FEC 5/6, Kanal DW-M. Internet: www.dw-radio-m.de.

Konzerttermine

24./29.01 und 01.02. Salzburg, Haus für Mozart (Mozart, Lucio Silla)
09./12./15.03. Wien, Staatsoper (Verdi, La traviata)
19./20./21.03. Wien, Musikverein (Verdi/Berio, Lieder)
26.03. Berlin, Philharmonie (Verdi/Berio, Lieder)
01.04. Berlin, Philharmonie (Mozart, Requiem)
08./09.04. Berlin, Konzerthaus (Carter, Mozart)
19.04. Hamburg, Laeiszhalle (Verdi, Opernarien)
25.04. Frankfurt, Alte Oper (Verdi, Opernarien)
29.04. Genf, Victoria Hall (Verdi, Opernarien)
05.05. Berlin, Philharmonie (Verdi, Opernarien)
12.05. Wien, Konzerthaus (Verdi, Opernarien)
15.06. Stuttgart, Liederhalle (Verdi, Opernarien)
18.06. Nürnberg, Meistersingerhalle (Verdi, Opernarien)
21.06. Baden-Baden, Festspielhaus (Verdi, Opernarien)

Es soll eher eine Reise sein, bei der ich verschiedene Momente in der Karriere von Verdi zeige. Es fängt an mit „Oberto“, und am Ende kommt „Falstaff“, die letzte Arie für Tenor, die er geschrieben hat. Und ist es nicht fantastisch, dass ausgerechnet die letzte Tenorarie für einen solchen Typ Tenor ist? Sie ist so komplett weg von der großen Stimme, von Radamès und Otello. Ich habe außerdem lange überlegt, ob ich auch „Il trovatore“ aufnehmen soll. Denn meiner Meinung nach, gibt es zu viele Diskussionen darüber, was ein Sänger singen soll oder nicht. Früher sangen alle alles, heute jedoch muss man sehr spezialisiert sein. Da heißt es schnell: Warum singt er „Celeste Aida“, er ist kein Radamès. Diese nutzlo-

nicht mit Musikern wie Emmanuelle Haïm oder Marc Minkowski zusammenarbeiten können.

Es gibt einen berühmten Satz über „Il trovatore“, dass es ganz einfach sei, die Oper zu besetzen: Man brauche einfach nur die vier besten Stimmen der Welt. Welche Anforderungen stellt Verdi an seine Tenöre?

Wer das gesagt hat, hat nur über die Athleten gesprochen. Und damit hat er vielleicht sogar Recht: Man braucht vier wunderbare Athleten, weil nicht jeder

Gesichtspunkten nicht singen dürfen. Gut, dass sie es trotzdem gemacht hat, denn sie hat die musikalische Welt damit verändert.

Mit Dessay und Callas nennen Sie aber auch zwei Sänger, die ihren Einsatz für die Musik mit Problemen an der Stimme bezahlt haben.

Wissen wir, ob das wirklich der Grund ist? Nein. – Aber als Sänger muss man auch ein Rebell sein. Mir ist der James Dean oder der Bob Dylan in der Oper lieber als jemand, der immer versucht, alles richtig zu machen. Wenn man immer nur versucht, Everybody's Darling zu sein, wird das irgendwann langweilig. Echte Künstler müssen heraus aus ihrer Komfortzone, wir müssen Neues entdecken. Wenn man immer das Gleiche macht, kommt irgendwann der

Punkt, an dem es nichts mehr zu entdecken gibt – und dann wird es gewöhnlich. Wir brauchen das Adrenalin. Als ich Händel gesungen habe, habe ich zum Beispiel tagelang fieberhaft einen Weg gesucht, wie ich diese Koloraturen singen kann. Wir sind Künstler, und wir brauchen neue Herausforderungen. Große Künstler haben niemals das gemacht, was die Leute von ihnen erwartet haben. Was ist das Risiko dabei? Man kann etwas ganz falsch machen – wunderbar! Und dann, was passiert? Nach den Erfahrungen mit Mozart und Händel singe ich jetzt einen Verdi, wie ich ihn noch nicht gesungen habe. Mit einer Stimme und einer musikalischen Gestaltungskraft, die ich früher so nicht hatte.

Reingehört

Rolando Villazón singt Verdi mit der für ihn typischen (Über-)Emphase, mit gehörigem Opern-Pathos in einem durchaus guten Wortsinne. Im Vergleich mit früheren Aufnahmen klingt er nicht mehr so saftig und strahlkräftig. Während die Grenzen der Stimme damals noch mit Jugendfrische versetzt wurden, ist sein Tenor heute bisweilen etwas spröde und strähnig. Das zeigt sich auch in einem bewussteren, manchmal vorsichtigeren Stimmeinsatz.

Verdi, Arien und Lieder; Rolando Villazón (2012); DG/Universal CD 0028947794608



se Debatte wollte ich bei diesem Projekt vermeiden. Ich bin aber nicht der Meinung, dass man nur Arien singen darf, bei denen man auch die ganze Rolle verkörpern kann. Wenn ich immer nur daran denken würde, was die Kritiker schreiben werden, hätte ich keinen Händel aufgenommen, keinen Mozart, keinen Monteverdi.

Sie bereuen also nichts, obwohl Sie zum Beispiel für den Händel auch kritisiert worden sind?

Ganz im Gegenteil: Wenn ich mich selbst so limitiert hätte, hätte ich viele wunderbare Welten nie entdeckt, hätte

große Künstler diese Rollen singen kann. Wer ist hier der beste Sänger: wer der bessere Athlet ist oder wer der bessere Künstler ist? Für mich ist die Frage nicht einfach zu beantworten, und vielleicht gibt es darauf auch gar keine richtige Antwort. Nehmen wir zum Beispiel Natalie Dessay: Bei ihr würden die Leute vielleicht nicht sagen, dass sie die ideale Violetta wäre. Aber ihre „Traviata“ aus Aix-en-Provence ist unglaublich, was sie aus dieser Rolle macht – Chapeau! Ihre Interpretation hat für die nachfolgenden Generationen ganz neue Möglichkeiten gezeigt. Oder Callas! So viele Rollen hätte Callas unter athletischen